

Unser Interview

Frantz Seimetz und seine Heimatstadt Grevenmacher

Wir haben diesmal eine Stadt interviewt. Wir haben Grevenmacher ausgefragt über seinen großen Sohn Frantz Seimetz. Es wäre ja ein Leichtes gewesen, zu einem Jugend- und Lebenskameraden von Seimetz hinzugehen und ihm zu sagen: «So, nun erzählen Sie mal, was sie alles vom Frantz wissen.» Er hätte wohl, nach einer Weile Besinnung, den Kopf geschüttelt: «Es ist zu viel!» Aber dann wären doch die ersten wahllosen Erinnerungsbrocken gefallen, der alte Herr hätte sich erwärmt und ereifert und schließlich hätte der Interviewer alle Mühe gehabt, seine Feder in gestrecktem Galopp hinter den aufgeschreckten Rudeln von Erinnerungen herzujagen. Es wäre ein Leichtes gewesen — aber die alten Herren Grevenmachers haben uns im Stich gelassen. Sie, die den Frantz als kleinen Jungen gekannt haben, als jungen Brausekopf, als reifen Mann und Künstler, die schließlich mit ihm in den stillen Hafen des Alters einliefen, sind ihm schon vorausgeeilt auf der letzten Ausfahrt, von der niemand wiederkehrt.

So war es ein mühevolleres Unterfangen, in seiner Heimatstadt der Spur von Frantz Seimetz' Erdentagen nachzugehen. Und dennoch fanden wir in Grevenmacher, nachgedunkelt zwar wie ein altes Bild, aber auch in veredelter Farbenglut wie ein altes Bild, in Menschen und Häusern einen lebendigen Widerschein dieser menschlichen und künstlerischen Persönlichkeit, die Frantz Seimetz war. Wir gingen zu der heutigen Generation Grevenmachers, den Söhnen der Weggefährten von Seimetz und wir fanden in ihnen die Liebe wieder, die ihre Väter an den Frantz gefesselt. Wir hörten alten Damen zu, die über den Frantz berichteten, den wilden guten Menschen. Wir traten in Stuben, die gegen das allzu laute Heute abgedichtet waren und fanden an den Wänden Bilder von Frantz Seimetz, frühe Werke und solche aus der Zeit der vollen Reife, wir traten in die hellen Räume der Generation von heute und fanden wieder Bilder von Seimetz an den Wänden. Wir gingen ins Stadthaus und stellten fest, daß auch hier der Sohn Grevenmachers geehrt wird, auch hier grüßte lachend Frantz Seimetz von der Wand.

Man hatte vor ein paar Tagen Frantz Seimetz, den Ruhelosen, zur Ruhe gebracht und es war Allerseelenwetter, tiefender Himmel und trübes Tal. Die Weinberge lagen nun still, einsam und zu nichts mehr nutz, Lachen und Singen des Traubenherbstes, des glühenden Herbstes von 1934 verstummten und ließen gähnendes Schweigen. Tiefe Melancholie um diesen Tod wie heute im Moseltal, das gestern noch voll Klarheit, Duft, Farben und Lachen war.

Oder doch nicht? Klärt sich nicht schon der Wein, der Wein des Sonnenjahres 1934, zu einem Trübsal-Verjager wie man wenige sah? Wie wäre es, wenn wir ihn Seimetz-Wein nennen würden? Denn ja auch in dessen Umkreis war für Trübsinn und Kopfhängen kein Raum. Wer kann Trauer fühlen, wenn er zu einem der lachenden Köpfe aufblickt, die ein Vermächtnis von Frantz Seimetz an seine Freunde waren, ein Vermächtnis, dessen Sinn sie jetzt erst erfassen werden, da der lebendige Seimetz nicht mehr unter ihnen ist.

Es gibt Menschen, bei deren Tod einem, die Trauer überstrahlend, die beglückende Gewißheit aufgeht: Er ist nicht tot, er



Frantz Seimetz, dreissigjährig (1889)

kann nicht sterben! Solch einer ist Frantz Seimetz: geht in den Stuben und Sälen im Lande herum, wo seine Bilder hängen, und diese Wahrheit wird vor euch aufspringen!

Und doch — ist es nicht ein menschliches Bedürfnis, dem Geschehen einen Sinn zu geben, es in der Abrundung des Symbols zu sehen? — und doch, ist nicht der Hingang von Frantz Seimetz um diese Zeit des Jahres Sinnbild und Widerschein ewiger Wahrheit? Allerseelezeit. Die Zeit, in der einem das Sterben vertraut wird, die Zeit aber auch und eben weil sie an das Sterben mahnt, wo wir heimgehen, ein jeder von uns. Wo wir uns, für einen Tag, wieder verbunden fühlen mit dem Boden der Heimat, der nun alle die birgt, mit denen wir in unserem innersten Wesen verkettet sind.

So erfüllt auch jeder, der das Leben in Auf- und Niedergang durchschritt, den Kreis, der ihn wieder dorthin zurückführt, von wo er seinen Anfang nahm, heim. Wie viele gibt es, die diesen Heimgang in den Strahlen der sinkenden Sonne wirklich vollziehen, die, so sehr sie auch die weite wilde Welt liebten, Heimweh fühlen und ihm nachgeben. Wie viele mehr noch gibt es, die in der Besinnlichkeit des Alters die Erinnerungsfäden wieder spinnen, die das Leben zerriß, und so heimfinden in die Kindheitstage. So hat auch Frantz Seimetz, nachdem er die Welt durchstreift und mit einer Leidenschaft sondergleichen ihre Schönheit geschildert hatte — mit einer Ausnahme: die Schönheit seiner engsten Heimat — am Ende seines Lebens heimgefunden. Er hatte den Pinsel still beiseite gelegt, das Werk war vollendet. Aber eines blieb noch, dem er zeit seines Lebens keine Gestalt gegeben hatte, eines, das aus den Tiefen nun aufbrach: die Liebe zur Heimat der Kinderzeit. Wer heute die vier Bändchen des «Feuersalamander» durchblättert, die Frantz Seimetz während seinen letzten Lebensjahren schrieb, dem wird es klar, wie diese Heimkehr immer mehr Drang und Bewußtsein in ihm wurde. Was wollte Frantz Seimetz, als er zur Feder griff? Ein Vermächtnis dessen geben, was er in seinem reichen Leben als